

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1811 Howard Str. Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska

Des Moines, Ia., Branch Office: 407 — 6. Ave.

Eastern and Western Representatives
HOWARD G. STORVY

1108 Fifth Ave. Bldg., New York

224 Arch Str., Philadelphia

604 Peoples Gas Bldg., Chicago

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Abonnementszahlung, per Jahr \$1.50.

Second-class matter March 14, 1913, at the postoffice at Omaha, Nebraska under the Act of Congress, March 3, 1879

Omaha, Neb., 12. Juli 1916.

Deutsche Verluste in 22 Monaten.

Wenn man den Meldungen aus offiziellen, halb-offiziellen und un-offiziellen Quellen Glauben schenken dürfte, müßte die deutsche Armee seit Beginn des Krieges mindestens zehn Millionen Mann verloren haben. Bei jeder größeren Aktion, ob vor Verdun, ob an der Ostfront, werden die über London eintreffenden Depeschen mit den Hunderttausenden nur so um sich. In Wirklichkeit ist die Sache nicht halb, ja bedeutend weniger als halb so schlimm. Die London Times, die lange nicht so deutschfeindlich ist, wie ihre New Yorker Waise, nimmt sich die Mühe, jeden Monat an Grund der offiziellen deutschen Verlustlisten zusammenzuzurechnen, wieviel die „Guns“ oder „Bodies“ bis jetzt an Kampftüchtigkeit eingebüßt haben. Sie kommt, nach einer Zusammenstellung, die wir der „N. D. Staats-Zeitung“ entnehmen, zu folgenden Ziffern für den Monat Mai 1916 und für die 22 Kriegsmo-nate seit 1. August 1914 überhaupt:

	Mai.	Total.
Gefallen oder Wunden erlegen	19,720	690,268
An Krankheiten gestorben	2,751	44,144
Gefangen	1,190	146,665
Bermüht	6,771	191,857
Schmer verwundet	15,020	398,330
Bermüht	5,787	259,211
Leicht verwundet	42,584	1,065,420
Bermüht, aber beim Truppenkörper verblieben	8,684	128,691

Zusammen 102,507 2,924,586

Die deutschen Verluste — die „Times“ bemerkt ausdrücklich, daß sie die Angaben nach den fortgeführten Verlustlisten, und zwar nicht nur der preussischen, sondern auch der bayerischen, sächsischen und württembergischen Armee — betragen müßten während des ganzen Krieges noch nicht drei Millionen. Man findet dies nicht alles wirkliche Verluste, denn von den rund 400,000 Schwerverwundeten sind allermindestens 80 Prozent, also 320,000 wieder als geheilt zur Front entlassen worden. Rechnen wir auch, daß 90 Prozent der „Bermühten“ wieder Dienst tun können, so erhalten wir 234,000 Dienstfähige. Die 1,065,420 Leichtverwundeten sind wohl ohne Ausnahme wieder in die Schützengräben zurückgeführt, ebenso die 128,691, die überhaupt kein Lazarett aufzusuchen brauchten. Die als „bermüht“ Gemeldeten sind entweder tot oder verwundet dem Feind in die Hände gefallen, müssen also für die Dauer des Krieges als eigentlicher Verlust für die Armee angesehen werden.

Wir hätten also an tatsächlichen Verlusten in 22 Monaten folgenden Ziffern zu verzeichnen:

Gefallen oder Wunden erlegen	690,268
An Krankheiten gestorben	44,144
Gefangen	146,665
Bermüht	191,857
Nachträglich der Verwundung erlegen	106,000

Zusammen 1,178,934

Das wären also rund eine Million und zweihunderttausend Mann, sehr reichlich bemessen, die der Armee für diesen Krieg verloren gingen. Nehmen wir an, daß etwa 10 Prozent der Gefangenen und ein Drittel der Bermühten gestorben sind, zusammen also 80,000 Mann, so kommen wir auf die Zahl von 814,000 Toten, d. h. Deutschland hat in den fast zwei Jahren des Krieges soviel Menschen verloren, als der jährliche Geburtenüberschuß betrug. Und da die Hälfte der Geborenen Knaben sind, verlor Deutschland bisher den Geburtenüberschuß an Knaben für zwei Jahre. D. h. die Einwohnervahl ist, selbst wenn man die Abnahme der Geburten mit in Rechnung stellt, zum mindesten dieselbe geblieben, wie sie im Jahre 1914 war, wahrscheinlich aber hat sie um etwas zugenommen.

Die Einbuße an Menschennaterial ist also für Deutschland nicht so erschreckend groß, wie es auf den ersten Blick erscheinen möchte. Wie sieht es aber in Frankreich aus? Nehmen wir an, die Franzosen hätten nur zwei Drittel der deutschen Verluste an Taten gehabt, also 540,000 Mann. Im Jahre 1912 betrug der Geburtenüberschuß in Deutschland 839,887, in Frankreich aber nur 41,901, oder fast genau ein Zwanzigstel des deutschen. Es ist durchaus leicht zu berechnen, um wieviel mehr die Volkskraft Frankreichs, das nur knapp 39 1/2 Millionen Einwohner hat, durch den Krieg geschädigt worden ist, als die Deutschlands mit seinen 68 Millionen. Und das französische Heer hat in diesem Kriege mindestens eienhunderttausend Streiter durch Tod, Verfrüppelung und Gefangenahme eingebüßt, als das deutsche, trotzdem das letztere an drei Fronten kämpft. Wenn Frankreich schon vor dem Kriege kaum imstande war, das Gleichgewicht zwischen Geburten und Todesfällen zu behaupten, nach dem Kriege wird es sicherlich auf eine Weise von Jahren hinaus in dieser Beziehung mit einer Unterbilanz zu rechnen haben. D. h. die Zahl der Franzosen wird von Jahr zu Jahr abnehmen, während die der Deutschen steigen wird, bis in nicht allzuferner Zukunft Deutschland noch einmal sovielen Vemohner zählt wie Frankreich.

Auffallend gering und mit den französischen Aufschreidereien über die Verluste der Deutschen vor Verdun absolut nicht übereinstimmend sind die Deutschen Mai-Verluste, die, nach dem obigen Schlüssel, auf einen Totalausfall von 34,000 Mann zu berechnen sind.

Die Arbeiterfrage. 5.

Die Entstehung der Fabriken bedingte eine Massensammlung der Arbeiter an verhältnismäßig raumbeschränkten Plätzen. Arbeiterwohnungen waren gleichbedeutend mit Wohnungselend. Zusammengepfercht in ungesunden engen Wohnungen waren die Arbeiterfamilien leichter Seuchen ausgefetzt. Frauenarbeit und Kinderarbeit erschwerte die Konkurrenz der männlichen Arbeiter, deren Löhne dadurch gedrückt wurden. Die Betriebe wurden immer komplizierter, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wurde dadurch ein Beamtentum eingeschoben, das, wenn aus niederen Schichten stammend, durch Unverständnis oder Grobheit viel zur Verschärfung der Beziehungen zwischen Herr und Arbeiter beitrug. Das patriarchalische Verhältnis ist vorbei auf immer, die persönlichen Beziehungen zwischen Arbeiter und Herrn werden leider immer geringer und durch die Mißverständnisse, mit herbeigeführt durch die Dummheit oder Bosheit der Unterbeamten, immer gespannter.

Das „Fabrikarbeiterelend“ wurde zum Sprichwort. Die Fabrik mit ihren empfindlichen Maschinen verlangte stoffe Disziplin. Die Maschine als stehendes Kapital verlangte feste, ununterbrochene Arbeit, sonst verzehrte sie sich nicht. Die strengen Fabrikordnungen, von den Herren nur im eigenen Interesse entworfen, grenzten an Absolutismus und erregten, oft mit Recht, den Unwillen der Arbeiter. Der Fabrikherr stellte seine Bedingungen auf, der Arbeiter nahm sie bedingungslos an oder blieb einfach weg, wenn sie ihm nicht paßten. Verhandlungen gab es nicht. Der Arbeiter verkaufte seine Ware, d. i. seine Arbeit, zu dem Preise, der ihm gestellt wurde, oder er mußte seine Ware eben behalten. Kurz, der Lohnarbeiter war der Sklave seines Herrn unterworfen. Er blieb, wenn er alles gehorlich befolgte, oder er wurde dabongejagt, wenn er nicht parierte.

War so die Fabrik die, wenn auch unschuldige Ursache des Arbeiterelendes geworden, so war sie aber auch wieder die mittelbare Ursache zur Abhilfe dieses Elendes. Durch die Massierung der Arbeiter in den Fabriken wurde das Solidaritätsgefühl der Massen lebendig. Das gleiche Schicksal schmeidete die Leidensgenossen zusammen. Aus den

Wipe the Black From the Aethiop's Face, Wipe the Past Out of Man and Race. — Lowell

Lord Bryce, the author of the American Commonwealth, was at the head of the commission which convinced the Germans of atrocities in Belgium on partisan evidence and now he poses as a mouthpiece for the British on the issues of the war.

SCHILLER—MARIA STUART, ACT I, SCENE 7.

True! were these lords as you depict them here, I should be silenced, lost would be my cause, if from their lips were spoken my conviction. These names however which you have extolled, Whose weight and standing were designed to crush me, I see them playing quite another part, My Lord, in the affairs of this, our land. I see this high nobility of England, The most exalted senate of the realm, Fawning like slaves before the tyranny Of my granduncle, Henry, called the Eighth. Yes, I have seen this noble House of Lords, Corruptible as e'er the Commons were, Revoke or make our laws, unite or sever In marriage, as this potentate declared, Disown the daughters of our royalty Today and brand them with the name of bastard And place them on the English throne to-morrow. I see these worthy peers in four s'arts reigns Change their religion just as many times.

These are my judges, Lord High Treasurer.

Reihen der Fabrikarbeiter erouas der Sozialismus, wie er sich im Gegensatz zum Kapitalismus formulierte. Das Wort Sozialismus ist freilich älter, es wurde zuerst im Jahre 1832 im Gegenlate zum „Individualismus“ gebraucht und ging nicht von den Arbeitern, sondern von den „bürgerlich-Radikalen“ in Deutschland aus, die ihre Anregung von den Jakobinern in Frankreich erhielten. Die deutschen Fabrikarbeiter griffen dann das Wort auf und gaben ihm die Bedeutung, die es heute noch hat, und schufen dieser Bewegung eine Macht, die der Staat nicht mehr übersehen konnte, zu der er unbedingt Stellung nehmen mußte.

Man hat oft behauptet, daß die Revolution des Jahres 1848 eine sozialistische gewesen sei, doch ist dies irrig, sie war eine rein demokratisch-republikanische (natürlich nicht im Sinne der Namen der beiden amerikanischen Parteien), man wollte eine Republik. Allerdings beteiligten sich auch die überall massenhaft entstandenen Arbeitervereine an der revolutionären Bewegung, aber rein sozialistische Forderungen wurden von ihnen nicht aufgestellt. Die einsehende Reaktion nach Niederwerfung der Revolution schloß 1851 alle Arbeitervereine. Damit legte der Kampf zwischen Regierung und Arbeiterschaft ein, der zu Bismarcks Zeiten seinen Höhepunkt erreichte, dann aber in Bahnen lenkte, die zu solch erfolgreichem Lösungen dieser brennenden Arbeiterfrage in Deutschland führte.

Zunächst freilich dachte niemand in den reaktionären Regierungskreisen an irgend welche Verhandlungen mit den Arbeitern. Diese waren eben Revolutionäre, Kommunisten, Gottesläugner, Kannibalen, die man nur mit eiserner Strenge zur „Raison“ bringen konnte. Ihre Führer wurden eingesperrt oder sie mußten ins Ausland flüchten. London und die Schweiz wurden die Sammelpunkte der Sozialistenführer. Von London aus verjachten Marx und Engel die Revolution in Deutschland zu neuem Leben zu erwecken. Die englischen Staatsmänner begünstigten stets alle Leute, die auf dem europäischen Kontinente Pöbeltrutz und Aufruhr erregen wollten, in der liberalen Weise, denn desto besser konnten die gefährlichen Fische dann im Trüben fischen. Schon damals hatte das Sprichwort seine Berechtigung: Wenn sich die streiten, freut sich der — Dritte. London war stets das Verschwörernest und ist es noch heute.

Solange die Arbeiter ihre Sache den Revolution predigenden Führern anvertrauten, hatten sie naturgemäß nichts zu hoffen. Als 1859 die neue politische Ära einsetzte, begann die „preussische Demokratie“, später Fortschrittspartei genannt, sich einen Einfluß bei den Arbeitern zu sichern, indem sie „Arbeiterbildungsvereine“ gründete; 1863 entstand dann der „Verband deutscher Arbeiterbildungsvereine“.

Dr. G.

Naturrecht und Völkerrecht in ihrer Stellung zur Landbootsfrage.

In Deutschland soll man sich der Ansicht zuneigen, daß die Landbootsfrage wieder in vollem Maße ausgenommen werden soll. Die Stellung unserer Regierung zu dieser Frage ist bekannt. Herr Wilson erhebt „im Namen der Menschlichkeit“ Einspruch gegen jede, außer einer sehr beschränkten Verwendung dieser Waffe.

Die politische Erwägung des Nachteils, den der Bruch mit unserem Lande im Gefolge haben müßte, hat bisher die deutschen Staatsmänner davon zurückgehalten, die Landbootsfrage voll auszunehmen. Doch auch völkerrechtliche Bedenken, auf die sich ja Herr Wilson beruft, dürften sich da erheben. Da klingt uns ein Wort von Hugo Grotius, des Begründers des modernen Völkerrechts, fast wie eine große Warnung: „Omnia licere in bello, quae necessaria sunt ad finem belli.“ (Alles ist im Krieg erlaubt, was notwendig ist, um das Ende des Krieges herbeizuführen.) Wollte der bedeutende, dem Christentum treu ergebene Philosoph, der empfindliche Gegner Machiavellis, damit jede Schandtat gutgeheißt, sobald sie nur tauglich wäre, den Feind niederzuwerfen? Das ist undenkbar. Gerade die Rechtfertheit, mit der in der christlichen Welt Kriege entzündet wurden, hatte ihm die Feder zu seinem großen Werke: „De jure belli et pacis“ in die Hand gedrückt. „Aus Kleinigkeiten Veranlassungen“, so schrieb er, „und sogar ohne Gründe greift man zu den Waffen, und sobald sie einmal zur Hand genommen waren, gewahrt ich keine Ehrfurcht mehr weder vor dem göttlichen noch menschlichen Rechte.“ Aber Hugo Grotius erkannte, und das ist der bleibende Kern seiner noch heute nicht vergessenen Lehre, die historische Bedingtheit, Wandelbarkeit und Elastizität der positiven Bestimmungen, namentlich auf dem Gebiete des Völkerrechts. Deshalb legte er den Nachdruck auf die allgemeinen, naturrechtlichen Grundlagen. Nichts anderes bedeutet im Rahmen seiner Lehre der oben erwähnte Satz als das Bekanntnis: Erlaubt ist nur siegreiches Verwenden des Krieges jedes Mittel, das der kriegführende Staat bei der ge-

gebenen Kriegslage vor Gott und der Weltgeschichte verantworten kann.

Sollte nicht gerade in unseren Tagen eine stärkere Betonung dieser naturrechtlichen Grundlagen des Völkerrechts notwendig sein? Schreibt ein deutscher Jurist, „Nirgend ist der Positivismus, die Lehre, wonach sich alles Recht im Gesetz und Gewohnheitsrecht erschöpfen soll, verfehrter und verderblicher als im Völkerrecht. Im Privatrecht hat der Positivismus längst Schiffbruch erlitten. Im Dämmerlicht der Gelehrtenstube konnte diese Lehre eine Zeitlang ein Scheinleben führen, aber das Leben und die Praxis widerstand ihr. Wie hätte das Völkerrecht seine hohe Aufgabe, gleichsam das Gewissen des deutschen Volkes in rechtlichen Dingen darzustellen, erfüllen können, wenn es nicht überall in seinen grundlegenden Entscheidungen auf das materielle Recht des konkreten Falles, das hinter den positiven Bestimmungen steht, auf die natürlichen Grundlagen von Gesetz und Recht zurückgegriffen hätte! Das Völkerrecht ist schon rein äußerlich mit dem Privatrecht nicht zu vergleichen. Hier ein umfassendes, noch Vollständigste strebendes System, dort einige wenige, oft lückenhafte Verträge.“

Es liegt in der Natur der Sache, daß die völkerrechtlichen Normen durchweg nicht nur unbestimmt und lückenhaft sind, sondern auch stets weit hinter der Entwicklung der Kriegführung und Waffentechnik zurückbleiben. Soll an solchen Vorschriften Sein und Nichtsein der Staaten hängen? Soll das Ableben von Bestimmungen, die einer ganz anderen Entwicklungsstufe angehören, die Schwungkraft der nationalen Verteidigung lähmen? Wie sieht es mit der Verwendung der U-Boots in der Natur der Sache? Professor Kohler (Berlin) hat neuerdings in der Jurist-Zeitung (1916 S. 154) dargelegt, wie sehr der Ausbruch des Krieges England gegen Deutschland führt, den elementarsten Grundlagen des Völkerrechts widerstrebt. Doch gegen diesen Angriff die gleiche Verteidigung, also namentlich die Auslieferung Englands dem Mittel der U-Bootsfrage an sich zulässig ist, ist



“Good for You!”

“I Say, Joe, that was some clout you hammered out. These ‘homers’ are the ones that count. That one of yours will sure ‘sew up’ this game. You think it funny to see an old fellow like me so interested, but I feel as young and frisky as a kitten. “BLATZ Beer is responsible—I’ve been drinking it for well nigh fifty years. It keeps me toned up and makes me healthy and strong.

“You fellows should drink



The best beer brewed”

George Stovall, for four years manager in the big leagues, in an editorial in the Kansas City Star, says: “And here’s another thing that may sound odd, but it’s true just the same, and every old ball player will tell you so: a glass or two of beer after a game does not hurt any ball player—on the contrary, I believe it is a good thing. The player has expended a lot of energy; is hot through and through and a glass of beer will do him good. I’ve done just all my life, and nine out of every ten ball players who have played the game for ten or twelve years have done the same thing and will tell you so.”

The Triangular label on all BLATZ beer is a guarantee of uniform purity and flavor

VAL. BLATZ BREWING COMPANY, MILWAUKEE

BLATZ COMPANY

802 Douglas St., Omaha, Neb.

PHONE DOUGLAS 6662

Vier Quart Old Fontenelle Whiskey

\$3.25

Express im Voraus bezahlt

HENRY POLLACK'S LIQUOR HOUSE

122-24 Nord 15. Str.

OMAHA NEB.

Hals Sie Ihre Haushaltsgegenstände transportieren oder aufspeichern lassen wollen, dann telefonieren Sie Douglas 394

Gordon Fireproof Warehouse & Van Co. 219 nördliche 11. Strasse



hat mit seiner wunderbaren Kraft und Wärme.

Deutschland! mir tat's gefallen In manchem fremden Land — Dir aber hat Gott vor allen das beste Teil erkannt Du lebst und schwärmst und dämmst In tiefer Seelenruh, Wenn Du Dein Eisen hämmerst, Erklängt ein Lied dazu.

Frau Wilhelm Gold, eine in deutschen Kreisen wohl bekannte und geachtete Dame unserer Stadt, hatte am letzten Samstag das Unglück, in ihrer Wohnung, 1917 Süd. 9. Str., die Kellertreppe hinabzufallen und sich schwere Verletzungen zuzuziehen.

Glücklicherweise war ihr Mann zu der Stunde daheim, der ihren Angeschrei hörte, ihr nachließ und dann die Nachbarn zur Hilfe herbeierief. Die ihrerorts sofort für ärztliche Hilfe sorgten. Es wurde festgestellt, daß die Verunglückte drei Rippen gebrochen und namentlich am Kopfe, der auf dem harten Zementboden aufgeschlagen war, und der in einer Blutlache lag, schlimmen Schaden gelitten hatte. Ihr Zustand, der zuerst ein äußerst kritischer war, hat sich seither ein wenig gebessert, und ist Hoffnung vorhanden, daß sie sich wieder völlig erholen wird.

Der Tauchbootkrieg taucht wieder auf. Und die englischen Schiffe sind schwere Verletzungen zuzuziehen.